

Von Oldham bis Bradford:

Die Gewalt der zur Gewalt Getriebenen

Von April bis Mai wurden die nordenglischen Städte Oldham, Burnley und Bradford von gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen jungen Asiaten und der Polizei erschüttert. Sie erreichten ihren Höhepunkt bei Zusammenstößen in Bradford zwischen dem 7. und 9. Juli. 200 Polizisten wurden dabei verletzt.



Übergriffe auf die asiatische Community von Seiten rassistischer Gangs und das Versagen der Polizei, die Community vor dieser Bedrohung zu schützen, provozierten die Ausschreitungen. Betrachtet man das Ausmaß der verursachten Schäden und die Bestürzung unter der britischen Bevölkerung, waren die Ausschreitungen von 2001 die schlimmsten seit den Aufständen von Handsworth, Brixton und Tottenham im Jahre 1985.

Die Feuer, die im Sommer 2001 über Lancashire und Yorkshire brannten, zeigten die Wut junger Pakistani und Bangladeshi der zweiten und dritten Generation. Diese Jugendlichen, um ihre Zukunft gebracht, umgeben von Rassismus und im Stich gelassen von ihren eigenen Anführern und Vertretern, waren nicht gewillt, einfach heranzustehen, als zuerst Faschisten und dann Polizisten ihre Straßen heimsuchten. Ihre Gewalt war spontan, improvisiert und planlos. Nicht zu vergleichen mit der organisierte Selbst-

verteidigung der Community von 1981, als das Asian Youth Movement die Hambrough Tavern in Southall niederbrannte, in der sich Faschisten versammelt hatten oder als zwölf Mitglieder der Bradford Black United Youth League verhaftet wurden, weil sie Benzinbomben herstellten, um auf gewalttätige Überfälle von Faschisten in ihrem Viertel zu reagieren. Während die Aufstände in Brixton, Handsworth, Tottenham und Toxteth in den Jahren 1981 und 1985 von der Gewalt einer im Zorn über die grobe Behandlung durch die Polizei vereinten - schwarzen und weißen - Community geprägt waren, wurden die jetzigen Feuer von Jugendlichen angezündet, die sowohl innerhalb, als auch außerhalb der Communities abseits stehen - von Jugendlichen, deren Gewalt folglich weitaus verzweifelter war. Es war die Gewalt von gespaltenen Communities - gespalten durch ethnische Grenzen (colour lines), Klassengrenzen und unter-



schiedlichen polizeilichen Vorgehensweisen (police lines). Es war die Gewalt der Hoffnungslosen. Es war die Gewalt der zur Gewalt Getriebenen.

Das Ende der Arbeit

Der Kolonialismus ist verwoben mit der Geschichte der Spinnereien in den nordenglischen Städten seit dem Beginn der industriellen Revolution. Das Spinnen der Baumwolle, auf der der frühe Aufstieg der Städte basierte, war die Technik, die, eingeführt aus Indien, eine zentrale Bedeutung für die Entstehung Nordenglands als „Fabrik der Welt“ hatte. Baumwolle von den Plantagen der Karibik, aus den südlichen US-Staaten oder den Feldern Bengalens (heute Indien und Bangladesh) wurde nach Lancashire und Yorkshire gebracht, um dort zu Stoffen verarbeitet zu werden, die dem Empire einen guten Gewinn brachten. Das war globaler Handel vor der Globalisierung.

In den Sechzigern investierten die Spinnereien in neue Technologien, welche zur Gewinnmaximierung 24 Stunden täglich in Betrieb waren. Die Nachtschichten, welche bei den Arbeitskräften unbeliebt waren, wurden zu der Domäne der Pakistanis und Bangladeshis, die sich nun in den Spinnereistädten niederließen. Aber als die Maschinen weiterentwickelt wurden, verringerte sich der Bedarf

an Arbeitskräften; gleichzeitig bekam man dieselbe Arbeitsleistung woanders billiger. Die Arbeit, die einst billig von Bangladeshis in Nordengland vollbracht wurde, konnte nun weitaus billiger von Bangladeshis in Bangladesh geleistet werden. Als die Spinnereien verfielen, landeten ganze Städte auf dem Schrottplatz. Schwarze und weiße Arbeiter waren in ihrer Arbeitslosigkeit vereint.

Die einzige Zukunft der asiatischen Communities liegt heute im lokalen Dienstleistungssektor. Einige haben ihre Ersparnisse zusammengekratzt und ein Geschäft, ein Restaurant oder ein „Take-Away“ eröffnet. Ansonsten arbeiten sie als Taxifahrer (minicabbing), mit langen Arbeitszeiten und dem Risiko von - oft rassistisch motivierten - Übergriffen. Mit dem Ende der Textilindustrie ist der öffentliche Dienst zum größten Arbeitgeber geworden, wobei dort die meisten Jobs den Weißen vorbehalten bleiben.

Zum Ende des Zwanzigsten Jahrhunderts ist eine Generation herangewachsen, die von hoher Arbeitslosigkeit betroffen ist. Unter jungen Asiaten in Oldham erreicht die Zahl der Arbeitslosen 50%. Jenseits der Pennine Hills - von Oldham, Burnley, Accrington, Blackburn und Preston bis Bradford und Leeds - gehören eine Reihe von Pakistani und Bangladeshi Communities zu den verarmtesten in Großbritannien. Diese Communities

sind unter den Radar der Blair'schen Regierung gesunken, die ihrerseits mehr mit dem Wohlstand der Mitglieder des Asian Millionaires Club beschäftigt ist.

Erzwungene Trennung (forced segregation)

Die Textilindustrie war der gemeinsame Faden, der die weiße mit der asiatischen Arbeiterklasse zu einer „sozialen Struktur“ verwob. Mit ihrem Zusammenbruch wurde jede Community gezwungen, sich um sich selbst zu kümmern. Die notleidenden „inner-city areas“, bestehend aus alten „two-up-two-down“ Reihenhäusern, welche für Textilarbeiterfamilien gebaut worden waren, wurden von den Weißen, die es sich leisten konnten, in die Vororte zu ziehen, verlassen. Die, die nicht dazu in der Lage waren, nutzten die diskriminierende Politik des sozialen Wohnungsbaus aus, welche Weißen die neuen - von asiatischen Vierteln getrennten - Siedlungen zuwies. Von Bradfords großem Bestand an Sozialwohnungen sind nur zwei Prozent Asiaten zugewiesen worden. In Oldham wurde die Behörde nach einer Untersuchung der „Commission for Racial Equality“ aus dem Jahre 1990 für schuldig befunden, eine trennende Wohnungsbaupolitik zu betreiben. Die Asiaten aber, die eine Sozialwohnung in den von Weißen dominierten Siedlungen erhielten, fanden ihre Häuser bald als Zielscheiben für Brandsätze wieder. Die Angst vor rassistischer Schikane bewirkte, dass die meisten Asiaten die Sicherheit ihrer eigenen Gebiete suchten, trotz der Überfüllung, trotz der feuchten und schmutzigen Häuser und der Klaustrophobie einer eingesperrten Community.

Mit der Flut der aus den Ghettos fliehenden Weißen wurden die Grundstückspreise niedrig gehalten, was außerdem viele Asiaten ermutigte, ihr eigenes billiges Heim in diesen Vierteln zu kaufen. Es war eine staatlich unterstützte „weiße Flucht“. Die Geographie der so getrennten nordenglischen Städte wurde zu einem Schachbrett sich gegenseitig ausschließender Viertel¹.

Räumliche Trennung führte zu einer

Trennung in Schule und Ausbildung. In einigen Vierteln bestand die Bevölkerung des Einzugsgebietes der Schule zu fast 100% aus einer ethnischen Gruppe. In anderen, wo die Bevölkerung des Einzugsgebietes aus verschiedenen Ethnien bestand, erlaubte das elterliche Wahlrecht weißen Eltern, ihre Kinder auf weiter entfernte, hauptsächlich weiße Schulen zu schicken. Das Resultat waren asiatische Ghettoschulen, in denen Versagen oder Misserfolge weitgehend erwartet wurden. Schlechte Ergebnisse konnten mit "kulturellen Problemen" weggargumentiert werden. Asiatische Mädchen würden sowieso verheiratet werden - also was soll's? Die Minderheit der Lehrer, die gewillt war, dieses Problem anzugehen, fand sich selbst kämpfend gegen eine Masse von institutionalisierten Vorurteilen wieder.

Da diesen Schulen der Geruch des Misserfolgs anhaftete, vertrauten einige asiatische Eltern auf sog. "faith schools", um das Bildungsniveau ihrer Kinder zu steigern. Schulen, die eine Bildung mit islamischem Rahmen anbieten.

Hier wuchs nun eine Generation von Weißen und Asiaten heran, deren einziger gegenseitiger Kontakt aus vagen, flüchtigen Blicken auf der Straße oder aus Informationen der lokalen Zeitungen bestand. Gegenseitiges Misstrauen keimte. Die örtliche Presse, die sich auf dubiose Polizeistatistiken stützte,² tat das ihre zur Förderung der Vorstellung, junge Asiaten wären Schläger, versessen darauf, willkürlich Weiße anzugreifen. Die alltägliche rassistische Gewalt gegen Asiaten wurde marginalisiert, während Gewalttaten von Asiaten gegen Weiße dramatisiert und fälschlich als "rassistisch motiviert" ausgelegt wurden.

Die Trennung der Communities, deren Ursache der institutionelle Rassismus ist, wurde nun als "self-segregation" wahrgenommen. Als Versuch von Asiaten, ihre eigenen geschlossenen Gebiete oder "no-go-areas" zu schaffen, weil sie sich nicht mit Weißen vermischen wollen. Es wurde zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung.

Eine neue Generation

Während der Neunziger wurde eine neue Generation junger Asiaten in den nordenglischen Städten mündig; geboren und erzogen in England. Sie war nicht gewillt, den Zweite-Klasse-Status ihrer Eltern zu akzeptieren. Kamen Rassisten in ihre Straßen, die auf Konfrontation aus waren, begegneten sie dieser Gewalt ebenfalls mit Gewalt. Und weil die Polizei beim Vorgehen gegen rassistische Gruppen fortlaufend versagte, wurden gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen weißen und asiatischen Gruppen alltäglich. Zwangsläufig waren es junge Asiaten, die beim Eingreifen der Polizei die Hauptlast zu tragen hatten. Also wurden asiatische Gebiete stärker von der Polizei frequentiert, da diese entschied, dass Gangs asiatischer Jugendlicher "außer Kontrolle geraten". Die wirklichen Probleme, denen die asiatischen Communities gegenüberstanden wurden ignoriert. Dies war neben plötzlichen rassistischen Angriffen vor allem der schnell anwachsende Heroinmissbrauch. Unter jungen Asiaten wuchs ein Hass auf die Polizei, welche sie einerseits ungeschützt rassistischen Übergriffen überließ und sie andererseits kriminalisierte, wenn sie sich verteidigten. Aber diese neue Generation wurde auch von ihren eigenen, selbst ernannten Anführern der Community verkauft.

Die staatliche Reaktion auf frühere Unruhen Schwarzer war, eine schwarze Elite zu fördern, welche mit der Wut und dem Zorn innerhalb der Schichten der schwarzen Communities zu recht kam und diese in ihrer Gewalt hatte. Wo eine Mittelklasse existierte, wurde sie integriert, wo nicht, wurde eine geschaffen. Ab Mitte der Achtziger hielt eine neue Klasse "ethnischer Repräsentanten" Einzug in die Rathäuser, die vertretend für ihre eigene ethnisch abgegrenzte Minderheit sprach. Sie schlossen einen Pakt mit den Behörden; sie vertuschten und bemäntelten den Widerstand der schwarzen Communities im Austausch gegen freie Hand beim Schutz ihres eigenen Patriarchats. Das war ein koloniales Übereinkommen, das die Anführer der Communities von radikaler Kritik abhielt, aus Angst, dass die Gelder für ihre Lieblingsprojekte da-

durch gestrichen würden. Die Behörden hofften, dass wenn sie den Niggern ein bisschen Geld hinwerfen, diese aufhören würden, sich zu beklagen. Die Vertreter der Communities bewiesen, dass diese Hoffnung berechtigt war. Das Resultat war, dass die schwarzen Communities gespalten wurden, horizontal durch die ethnische Zugehörigkeit (ethnicity), vertikal durch die Klasse. Unterschiedliche ethnische Gruppen sahen sich genötigt, um bewilligte Gelder für ihre Viertel zu konkurrieren. Die Armen und noch Ärmeren kämpften um die Reste dieser schäbigen Unterstützung, die die Regierung locker machte, um sie ruhig zu halten. Erhaltene Gelder wurden, nach inhaltslosen Gemeindeaufgaben, für Projekte verwendet, die besonders den zunehmend unruhigeren Jugendlichen wenig nützten. Schlimmer noch, das Problem des Rassismus wurde mehr und mehr als ethnisches Problem wahrgenommen. Zur "Rassismusbekämpfung" musste also nur irgendein ethnisches Projekt, egal wie dubios, gegründet werden. Wie es Sivanandan formulierte: "equal opportunities became equal opportunism"³ ...

Die Umdeutung von Anti-Rassismus zu ethnischer Anerkennung griff auch auf die Schulen über, wo Unterricht über andere Kulturen als beste Strategie angesehen wurde, die Trennung zu überwinden. Unglücklicherweise taugte die vermittelte asiatische "Kultur" wenig, den Weißen eine sinnvolle Vorstellung asiatischen Lebens zu geben, basierte der Unterricht doch auf abgedroschenen Formeln und Klischees. Und seit weiße Arbeiterkinder als "kulturlos" angesehen wurden, begannen ihre Eltern sich über "Begünstigung von Asiaten im Klassenzimmer" zu beschweren.

Eine authentische Bildung über andere Menschen, ihre Geschichte und ihre Auseinandersetzungen wurde ersetzt durch das erbarmungslose Hervorheben der Identitätsunterschiede. Da wuchs eine Generation heran, der nicht beigebracht wurde, zu verstehen, wie ihre eigenen Städte zunehmend in ethnische Gruppen unterteilt wurden.⁴

Das Ersetzen des Anti-Rassismus durch Kulturabgrenzung (cultural pro-

tectionism) hemmte überdies auch die eigene, kulturelle Weiterentwicklung der asiatischen Communities. Die Führung der Communities versuchte ihre Clans von der restlichen Welt zu isolieren, die sie nur als Bedrohung des patriarchalen Systems sah, auf dem ihre Macht beruhte. Interne Kritik wurde als illoyal angesehen. Tief verankerte Dinge wie die Ungleichheit der Geschlechter, erzwungene Heiraten und Drogenprobleme wurden so weder öffentlich noch privat thematisiert.

Blairs Riots

Schließlich provozierte die unwisende Überheblichkeit der Polizei die Jugendlichen zum Aufstand. Als die Polizei auf das Wüten weißer Rassisten im asiatischen Viertel von Glodwick in Oldham mit Festnahmen von Asiaten reagierte und versuchte, die wütende Menge örtlicher Anwohner zu zerstreuen, ging es ihr nicht um die "Verteidigung der Rechtsstaatlichkeit". Es erinnerte vielmehr an eine einmarschierende Armee. Genauso antworteten die asiatischen Jugendlichen: sie benutzten Steine, brennende Autos und Benzinbomben, um die Polizei, ihre Hunde und Wagen aus ihren Straßen zu vertreiben. Die Polizei brauchte sechs Stunden, um die Kontrolle über das Viertel wieder zu erlangen. Ähnliches ereignete sich später in Burnley und Bradford.

Noch während der Nachwirkungen der Ausschreitungen wurde dem polizeilichen Rassismus nur dürftiges Interesse entgegengebracht. Nur zwei Jahre vorher hatten Vorgesetzte innerhalb der Polizei unmittelbar nach der Veröffentlichung des Macpherson Reports eingestanden, dass Rassismus unter ihren Einsatzkräften an der Tagesordnung sei. Aber die Möglichkeit, dass institutionalisierter Rassismus jetzt zu den Zusammenstößen beigetragen hat, wurde nicht in Erwägung gezogen. Stattdessen gaben der Premier- und der Innenminister der Polizei volle Rückendeckung und boten sogar neue Spielzeuge in Form von Wasserwerfern an. Ebenso wie Thatcher die Ausschreitungen unter ihrem Regime als bloße Ausbrüche der Kriminalität nicht als Auswirkungen

ihres eigenen politischen Programms gesehen hatte, sprach nun auch Blair von "Schlägereien", ohne über ein engstirniges "law-and-order"-System hinaus zu denken und ohne sein eigenes Versagen in der Bekämpfung sozialer Ausgrenzung mit den Riots in Verbindung zu bringen. In Regierungssprache "erhoben sich hunderter anderer Stimmen, die Aufständigen zu verurteilen", während von den jungen Asiaten der Spinnereistädte (mill-towns) selbst wenig zu hören war. Die Führung der Communities gab sowohl einem Mangel an Disziplin die Schuld, wie auch dem Verfall muslimischer Werte und dem übertriebenen Einfluss westlicher Werte, die für sie eine Bedrohung ihrer eigenen Autorität darstellen. Die asiatische Mittelklasse im restlichen England, vergessend, dass sie ihren sicheren Platz in der Gesellschaft den Straßenkämpfern der Siebziger und Achtziger verdankt, verurteilte die Dorfmentalität (village mentality) der asiatischen Communities. Der "World Council of Hindus" verleugnete die muslimischen Aufständigen öffentlich. Wahrscheinlich um Weißen klarzumachen, dass Hindus mit derartigem nichts zu tun haben wollen. Asiatische Solidarität ist gestorben.

Die Presse machte zuerst "außenstehende Aufrührer" verantwortlich und beschuldigte dann die Führung der Communities, in ihrer zugewiesenen Rolle der Kontrolle ihrer Leute versagt zu haben. Dann machte man den, der islamischen Kultur angeblich inwohnenden "Separatismus" verantwortlich. Diese Leute wollten sich nicht integrieren. Sie wurden beschuldigt, sich einer Vermischung zu widersetzen. Gemeint waren Menschen, die systematisch von anderen getrennt, gemieden, enteignet und dann dem Verderben überlassen wurden. Da war die Rede von "erzwungener Integration", vielleicht eine Rückkehr dazu, busweise asiatische Schüler in weiße Viertel zu schaffen, dem gehassten System der Sechziger, als die Angst wuchs, dass zu viele Asiaten die selben Schulen in Southall besuchen. Da war die Rede von neuen Einwanderungsbeschränkungen, einschließlich englischer Sprachtests, die das Recht auf Fami-

liennachzug beseitigen würden. Die rechtsaußen stehende "British National Party" war die einzige, die von dieser Verachtungswelle profitierte. Sie verteilte Flugblätter in ganz England, die zu einem Boykott asiatischer Geschäfte aufriefen. Eine Generation von Asiaten, ausgerangiert wegen ihrer Klasse, ausgeschlossen wegen ihrer Ethnie, stigmatisiert wegen ihrer Religion, gettoisiert und vergessen, hat ihre Stimme gefunden, jetzt muss sie nur noch gehört werden.

Von Arun Kundnani, IRR researcher

- 1 Peter Ratcliffe, *Breaking Down the Barriers: improving Asian access to social rented housing* (Chartered Institute of Housing, 2001).
- 2 From 1999 to 2001, Eric Hewitt, chief superintendent of Oldham police, published figures which purported to show that Asians were responsible for the majority of incidents classified by police as racially motivated and was quoted as saying that Asians were trying to create exclusive areas for themselves. But the figures only demonstrated that Asian confidence in the police was, by now, so low that incidents were rarely reported. This was also the conclusion of researchers Larry Ray (University of Kent), David Smith and Liz Wastell (both University of Sussex). See letters, *Independent* (8 June 2001).
- 3 A. Sivanandan, Address to CCETSW conference on anti-racist social work education, University of Lancaster, 1989.
- 4 Herman Ouseley, *Community Pride. not Prejudice: making diversity work in Bradford* (Bradford. Bradford Vision. 2001).